

# JENSEITS DES



„DU“

Meine persönliche Ausarbeitung des Webinars mit Gabriel Strenger u.a.

## Jenseits des DU - Mystik in den Religionen

Ein interessantes Aufeinandertreffen im interreligiösen Dialog von Judentum, Christentum und Islam. Und einmal mehr muss ich feststellen, dass mein Weg mich eindeutig in die Welt der jüdischen Mystik führt, und zunehmend entdecke ich, dass der christlich-benediktinische Weg viele Parallelen zum Jüdischen aufweist.

Mystik, das tiefe Eindringen in die Geheimnisse von Glauben und Religion, beispielsweise durch Gebet und Kontemplation; eine tiefere Einsicht erhalten, um das göttliche Wirken bereits im Diesseits erfahren zu können. Der Islam hält Kontemplation über die „Zeichen Gottes“, wobei jeder Koran-Vers ein solches Zeichen ist. Für die jüdische Mystik der Kabbala ist jeder einzelne Buchstabe der Hebräischen Schrift ein solches „Zeichen Gottes“; das „Zeichen“ als göttliche Manifestation: ER, der Ewige ist wirklich! ER ist keine Illusion! – Das persönliche Verhältnis von Ich und DU bestimmen die Intensität der Kontemplation; je mehr es mir gelingt, meine negativen Eigenschaften zu überwinden, eine umso höhere Ebene vermag mein Ich zu erreichen, desto intensiver wird die Kontemplation sein. Eine Stunde Kontemplation ist wesentlich intensiver als -zig Gottesdienste.

Einen völlig anderen Weg beschreitet der Lyriker Paul Celan (1920-70). Nach den Erlebnissen des Holocaust ist Gott ihm unverständlich geworden; teilweise verneint er ihn sogar. Seine Dichtung wird zur theologischen Provokation, seine Sprache „grau“, kontaminiert durch die Gräueltaten der Shoah, seine Gedichte sollen herausführen aus jeglichen poetischen Traumwelten, zurück in die grausam durchlebte Realität, wo vieldeutiges Schweigen sehr viel angemessener scheint, als eindeutige Sprache. In seinem Gedicht „Tenebrae“ (<https://www.deutschelyrik.de/tenebrae.html>) wird Gott gebeten, zu uns Menschen zu beten – außergewöhnlich. Immer kryptischer werden seine Aussagen – letztendlich nimmt Paul Celan sich das Leben. So schweben seine Gedichte weiter durch die Welt wie eine Flaschenpost, die darauf wartet, von jemandem gefunden und verstanden zu werden.

Die Frage, wie man nach der Schoah noch zu beten vermag, stellt sich vielen Menschen, vor allem denen, die diese Zeit des Grauens erlebt haben, und deren persönlicher Gott in den Gaskammern der Konzentrationslager gestorben ist. Das mystische Gebet, das mich hinunterführt in meine oft ungeahnten Tiefen kann ein Weg für einen „Neuanfang des Betens“ sein, ein Wiederentdecken der göttlichen Flamme, die unauslöschlich in mir flackert und brennt. Für mich als nicht wirklich Betroffene ist das ein gangbarer Weg – im Gebet vor dem Ewigen sind alle gleich, und die Verbindung mit IHM ist ewig! – Die mystischen Grunderfahrungen jenseits der Theologie haben sich erhalten über die Schoah hinaus: der Ewige hat sich komprimiert in den hebräischen Buchstaben von Torah und Siddur (jüdisches Gebetbuch), und so küsst der jüdisch Gläubige nach jeder Benutzung der heiligen Schriften Rolle und Buch, denn jeder Buchstaben ist ein heiliges „Zeichen“ – das hebräische Wort für Zeichen - אות (Ot) bedeutet auch „Wunder“ – und steht für die allzeit göttliche Präsenz in der Welt, der Schechina. Die jüdische Sprach-Mystik generell, sowie das innige Aussprechen der Worte haben eine durchaus starke Auswirkung auf die menschliche Seele. Diese mystische Art des Betens jenseits von wissenschaftlichem Verständnis ist vergleichbar der Seele eines Kindes, das intuitiv spüren kann, was Erwachsene durch Studium und Bildung oftmals verlernt haben. – In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an eine Begebenheit während meines Musikstudiums: Ein Auto voller Studenten, ich inmitten, fährt Richtung Strasbourg zu einem Klavier-Récital des schon hochbetagten und von mir sehr geschätzten Pianisten Artur Rubinstein. Auf der Heimfahrt sitze ich stumm und völlig entrückt zwischen meinen eifrig laut diskutierenden Kommilitonen; nur sehr peripher streifen mich die Diskussionen über irgendwelche Quart-Sext-Akkorde, die nicht genügend herausgearbeitet, Phrasen, die zu laut oder zu leise interpretiert wurden ... - Da löste sich ein Stoßgebet aus mir heraus, bei allem Wissen, das ich gerade erlerne, möge der Ewige mir nie diese kindliche Freude an Musik nehmen, dieses mich von ihr wegtragen lassen in höhere unbekannte Sphären, jenseits allen Wissens, das ich ebenfalls schätze und auch nutze, doch möge es mich nie derart einengen, dass ich das „mystische Geheimnis“, das Heilige in der Musik nicht mehr in der Lage wäre wahrzunehmen. – Baruch HaSchem, der Ewige hat mich erhört! – Ähnlich beim Gebet: die mystische Tiefe, wenn

ich sie zulasse, und das gleichzeitige Zurücksetzen meines theologischen Wissens werden mich davon abhalten, mein Gebet routinemäßig herunter zu plappern; ich habe eine reelle Chance, mich einzulassen auf die Geheimnisse, die quasi zwischen den Zeilen der gesprochenen Worte stehen. Natürlich schwingt in jedem Gebet auch meine augenblickliche persönliche Lebenssituation mit, denn **Mystik ist die Erweiterung des DUs unter Einbeziehung des Ichs**, nicht meines Egos, viel mehr des „großen“ Ichs, meinem Selbst im Verbund mit dem DU des Ewigen. Auf diesem Weg spiritueller Praxis der Selbstentwicklung öffnet sich mir die Möglichkeit, die Zeichen des Ewigen in mir zu entdecken, zu wachsen in Richtung einer zunehmenden Identifizierung meiner Person mit IHM, mit dem Ziel, dass in vertiefter mystischer Erfahrung Sein DU mit meinem Ich und dem Wir der Welt zur „Kette des Lebendigen“ werde. Das spezielle Bittgebet bezieht ein von mir gewähltes menschliches Gegenüber mit ein. Nicht alles Erbetene wird sich erfüllen, denn der Ewige ist keine Wunsch-Maschine!

Während Martin Heidegger in einem Interview 1966 der Überzeugung ist, dass nur ein Gott uns noch retten könne, meint Hans Jonas, dass umgekehrt der Mensch Gott retten müsse. – Alles fängt bei mir an, ja, doch das Göttliche ist tiefer als mein Ich, ist nicht substanzial, ist nicht greifbar; damit haben beide Aussagen ihre Berechtigung.